

Zur Vererzung einiger Magnesite.

Von W. SIEGL, Leoben.

Die Reihe der Magnesitstöcke in der nördlichen Grauwackenzone setzt sich westlich Mitterberg in den Vorkommen von Dienten, in denen des hinteren Urschlautales (Hochkönig-Saalfelden), dann in denen von Leogang und Fieberbrunn fort.

Magnesit von der Entachenalm - Zinnober.

Der Magnesit von der Entachenalm sw. von Hintertal im Urschlautal weicht in Aussehen von den gewöhnlichen Magnesiten ab. Er fällt durch seine Feinkörnigkeit und kräftige rote Farbe auf. Die Körnigkeit erinnert an die der Binnentaler Dolomite. Pinolitisches Wachstum fehlt völlig. Eine weitere Eigenschaft ist die Flasrigkeit, welche nach FRIEDRICH¹⁾ auf das Ursprungsgestein, einen Saubergerkalk zurückgeht. Die Flasrigkeit wird aber nicht allein durch die dünnen welligen Schieferhütchen kenntlich, sondern durch einen sich an diese legenden grobkörnigen grauen Spat besonders deutlich. In diesem Spat findet sich da und dort in bis stecknadelkopfgrossen Kristallen Z i n n o b e r . Zinnober konnte durch den Quecksilberspiegel und durch Parallelprobe an einem gleichgrossen Zinnoberkorn nachgewiesen werden. Der rote feinkörnige Spat ergab lediglich das Debye-diagramm eines reinen Magnesites. Dieser ist übrigens schon an seiner außerordentlich schweren Löslichkeit zu erkennen. Das Pigment ist u.d.M. nicht auflösbar. Es ist gehäuft an den Korngrenzen und fehlt selbstverständlich im grauen Spat. Dieser ist merklich leichter löslich, gibt aber doch dasselbe Diagramm wie der rotpigmentierte Magnesit. Pyrit findet sich in beiden, die größeren Kristalle und auch mengenmäßig mehr, sind im grauen Magnesit. Abgesehen von dem gewiß erwähnenswerten Nachweis von Zinnober in Magnesit ist die Folge roter → grauer Magnesit von Interesse. Die Schieferhütchen stammen wohl noch vom flasrigen (Sauberger)-Kalk. Das Fehlen der für Magnesit meist typischen Pinolitstruktur und auch die Kornfeinheit hat ihr Gegenstück in den apophysenartigen Gängchen, welche vom Leoganger Magnesit. (Inschlagalm) in den benachbarten Devondolomit eindringen. Unvermittelt findet frontartiges Wachsen kleiner isometrischer Magnesitkristalle ohne ersichtlicher tektonischer Vorbereitung statt. Beim Auflösen dieser braunen Gangmassé bleibt weisser Magnesitkristallsand zurück. Ähnlich verhält sich der Magnesit von Fieberbrunn. Das Wachsen der grobspätigen Magnesite im Entacher Magnesit wurde durch eine nachfolgende Zerschierung des roten metasomatischen Magnesites ausgelöst. Diese tektonische Bean-

¹⁾ O. Friedrich und Ida Peltzmann, Magnesitvorkommen und Paläozoikum der Entachen-Alm in Pinzgau. Verh.d.geol.B.Wien 1937 Nr.12.

sprachung setzt sich, wie aus der Arbeit FRIEDRICH-PELTZMANN hervorgeht, auch in den liegenden schwarzen Schiefer fort, der durch eine lagige Anreicherung von Magnesitschwielen auffällt. In diese spätere Magnesitbildung fällt also das Auftreten des Zinnobers. Auch der Pyrit gehört dieser Phase an. Besonders größere Kristalle (immer noch unter 1 mm) schließen bisweilen siebartig Magnesit-Körnchen ein.

Der Magnesit vom Nöckelberg- das Co-Ni-Erz.

Um Mißverständnisse zu vermeiden sei betont, daß es sich nicht um den Magnesit von der Inschlagalm, sondern um den in der Literatur lange bekannten Breunnerit der Nöckelberg - Lagerstätte handelt.²⁾ Auf den alten Halden kann man drei Erztypen antreffen. Das dunkle karbonatisch-schiefrige, auf der Halde meist mit violettem Erythrin-Anflug, und nur schwer mit bloßem Auge erkennbarem Erz, dann eines mit viel Pyrit, Kupferkies und Fahlerz in hellbräunlicher karbonatischer Gangart. Die Karbonate beider Erze brausen gepulvert nicht mit HCl. Die Gangart des dritten Erztypus ist hell, dolomitisch und führt die Reicherze wie Kupferkies, Bornit, Kupferglanz, etwas weniger Fahlerz und offenbar als jüngst ange-troffene Seltenheit L u z o n i t in einem typischen zwillings-lamellierten Kristall. Dieser ist zwar einem Neuanschluß zum Opfer gefallen, aber erfreulicherweise erst, nachdem Herr Prof. Friedrich und Herr Dr. Meixner meinen Befund bestätigen konnten. Allein letzterer Erztyp kommt da und dort im Basiskonglomerat der weiteren Umgebung der Lagerstätte vor. Es ist damit wohl eine rohe Gliederung der Erze der Nöckelberg-lagerstätte angedeutet, eine endgültige, längst erwünschte Neubearbeitung der Lagerstätte ist z.Z. nicht möglich, da sämtliche Stollenmundlöcher dieses Revieres verbrochen sind. Von Interesse im Hinblick auf die Vererzung der Magnesite ist in erster Linie das Co-Ni-Erz. Bei REDLICH finden sich mehrere Analysen von "Gangmassen", worunter die -III. Nöckelberg- dem ersten Erztyp nahekommen dürfte; sie lautet:

Rückstand	5.44 %
Fe CO ₃	18.19
Ca CO ₃	0.90
Mg CO ₃	74.22
H ₂ O u. org.Sbst.	1.51

Es liegt² gewiß eine Analyse eines Breunnerites vor. Viel Unterschied mit gewissen eisenreicheren Varietäten von der Inschlagalm und dieser Analyse besteht nicht. Eine Debyeaufnahme der dunklen Grundmasse des Co-Ni-Erzes zeigte jedenfalls gegenüber einem Vergleichsmagnesit keine Gitteraufweitung. Ich sehe daher keinen Grund, hier nicht von Magnesit, sondern von Breunnerit zu sprechen. Damit war wohl hinreichend bestätigt, daß das in

2) K.A. REDLICH: Das Bergrevier des Schwarzleotales bei Leogang. Z.prakt.Geol. 1917, S. 41-49. Hier ältere Lit. Seither nur F. SCHWARZ: Beitrag zur min. u. geol. Charakteristik der Lagerst. Leogang. Berg. u. Hütt. Jahrb. Bd. 78, 1930.

Pinolitstruktur vorliegende Karbonat Magnesit ist, allerdings überschreiten die einzelnen Kristalle nicht die Länge von einem mm. Wie auch sonst bei den Pinoliten schieben die Kristalle eine schwarze, vermutlich tonig-graphitische oder kohlige Substanz vor sich her oder haben sie in kernnahen Partien eingeschlossen. Dieser feinpinolitische Magnesit führt nur ganz vereinzelt einige Erzfünkchen, welche, wie sich zeigen wird, wohl als später eingewandert zu betrachten sind. Der fast schwarze Feinpinolit wurde nachhaltig zerbrochen und bisweilen zu einer Brekzie aufgelockert, später aber durch weißen grobspätigen Magnesit verkittet. Der Ausscheidung dieses Magnesites ging die an sich recht bescheidene Vererzung voran. Das Erz umkrustete die Trümmer des ersten Magnesites oder nistete sich in aufgelockerte Partien dieses oder in Schieferlagen ein. Auch während der Vererzung scheint das Gestein noch nicht völlig zur Ruhe gekommen zu sein. Das Erz selbst ist ausserordentlich feinkörnig und besteht im wesentlichen aus Speiskobalt, Pyrit (zonar), Fahlerz und ein wenig Kupferkies. Die Korngröße des Speiskobaltes ist im Durchschnitt 0.01 mm. Der Pyrit ist nur wenig grösser. Wegen der Kleinheit der Speiskobaltkristalle ist nichts von einer Zonarstruktur zu sehen. Auch durch Ätzung mit HNO_3 1:1 kommt im Gegensatz zu Gersdorffit keine zum Vorschein. Linheit und Glanzkobalt scheiden schon wegen ihrer Farbigkeit aus. Neben dem weißen Speiskobalt erscheint der Pyrit deutlich gelb. Ob das eng mit Speiskobalt vergesellschaftete Fahlerz eine spätere Bildung ist, ist trotz der scheinbaren Verdrängung "von innen aus" nicht unbedingt anzunehmen. Es wird wohl richtiger sein, daß schon mit dem Speiskobalt die Fahlerzbildung einsetzte, diese aber ihr Maximum erst später, etwa gleichzeitig mit dem Kupferkies, erreichte. Pyrit, Kupferkies und Fahlerz, jedoch ohne Speiskobalt, werden im zweiten, bereits erwähnten Erztyp, reichlich in einer wieder magnesitischen Gangart abgeschieden. Diesmal ist das Karbonat bräunlichgelb, das Diagramm zeigt eine leichte Gitteraufweitung, die Mischung liegt aber noch im Bereich eines eisenreicheren Magnesites. Während es sich im zweiten Erztyp um eine echte Gangbildung handeln dürfte, so stellt der erste Fall, den Übergang von erzfreier metasomatischer Magnesitbildung zu erzführender dar und ist in diesem Sinne mit dem roten Entachenmagnesit vergleichbar.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Karinthin](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Siegl W.

Artikel/Article: [Zur Vererzung einiger Magnesite 238-240](#)